

5. Juni 1916

**Abonnements:**

Monatlich 85 Pfennig einschließlich  
Liefergebühr; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2,50, monatlich 85 Pfennig.  
Erhält ein aben Wochentag  
nachmittags.

Teleg. Adress: "Volksstimme, Frankfurt am Main".  
Telephon-Anschluss:  
Haus 7435, 7436, 7437.

Berantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Nummer 140

**Separat-Ausgabe für Wiesbaden**

Redaktion, Verlag und Haupt-Edition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wetzlar, 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleicher, 9, Telephon 8715.

Berantwortlich für den Inseraten-Teil: Georg Maier.  
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Postkonto 522.

Postkonto 522.

Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,

G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(nicht "Volksstimme" adressieren)

# Volksstimme

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Samstag den 17. Juni 1916

27. Jahrgang

## Fortsetzung des Ringens in Südosten.

### Vom Verwaltungsstaat zum Produktionsstaat.

Seit Beginn des Krieges spricht man viel von der Autarkie des Staates. Unter Autarkie versteht man das Selbstgenügsam, das Auffüllbarstüberhaupt, das heißt die tatsächliche Abschließung gegen außen. Ueber diese Soche schreibt L. M. Hartmann in der "Wiener Arb.-Asg.": Die Suggestion des Krieges, die den Willen nur auf die Gegenwart lenkt, aber Zukunftsvorstellung und Zukunft vergessen läßt, hat durch die tatsächliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Abschließung, die er herbeigeführt hat, namentlich bei den Zentralmächten, das Bild des autarken Staates über der autarken Staatenstruktur deutlich vor die Augen geführt und es ist nun allzuverständlich, daß Vorübergehende mit dem Stempel der Dauer zu versehen und auch diese menschliche Reaktion zum eigenen Vorteil auszunutzen. Der Zweck der Not soll überleitet werden in die freiwillige Beiträgung und Beiträgtheit. Weil zeitweise die Getreideausfuhr abgesperrt ist, soll sie noch im Kriege durch Getreidezölle verhindert werden, da nur auf diese Weise die innere Produktion bis zur Höhe des Bedarfs — und wohl auch der heutigen Preise — gesteigert werden kann, um bei einem neuen Kriege den Anstrengungen des Landes besser genügen zu können. Man vergibt zu leicht, daß der Krieg doch nur ein Ausnahmefall ist, die Friedenswirtschaft aber die Regel, und daß es unökonomisch und kulturmördig ist, die Wirtschaft auf den Ausnahmefall einzustellen und schon den Frieden vom fünftzehnten Kriege befreiten zu lassen. Das soll nicht besagen, daß der Staat, solange die internationale Anarchie besteht, nicht wirtschaftlich auch für den Kriegszustand vorbereitet sein muß. Allein Ausnahmestände müssen eben Ausnahmeregeln entsprechen, die nicht das ganze Leben umgestalten und erfordern. Die lauernde staatliche Autarkie wäre notwendig, wenn der Kriegszustand dauernd wäre; die staatliche Vorratswirtschaft genügt, da der Krieg in unseren Zeiten zur Ausnahme geworden ist. Der Staat wird gewiß in Friedenszeiten häufig Heer und Flotte, Rautschaft und Kasse in großen Mengen aufzuweihen und nach dem Beispiel Russlands in den letzten Friedensjahren für die mageren Kriegsjahre vorzubereiten. Er wird seine Nahrungsmitteleinfuhren haben wie eine Herkuleskeule, er wird aber nicht sein Heer dauernd mobilisieren. Er wird nicht handeln wie jener Hausherr, der aus Furcht vor einem Feuer, das ausbrechen könnte, unter freiem Himmel lädt, sondern Feuerlöschgeräte bereitstellen, die einen Brand, wenn er ausbrechen sollte, bewältigen können.

Der Gang der menschlichen Entwicklung führt von der Autarkie immer weiter weg. Für die Horde, für den Stamm, für alle anderen Stämmen in beständiger Feindseligkeit war die Autarkie das Lebendgesetz, bis sich mehrere Stämme zusammenfanden. Der antike Staatstaat, wie die feudale Grundherrschaft und insbesondere auch die Städte des Mittelalters baute ihre Autarkie auf breiterer Grundlage auf, bis abgelöst wurden vom Territorialstaat, der in seinem mercantilistischen Haushaltungsplan die Mahregeln, welche bisher von den kleineren Gruppen zur Aufrechterhaltung ihrer Autarkie angewendet waren, bewußt auf sein Gesamtgebiet ausgedehnt. Eine Erweiterung der autarken Gruppe war zugleich ein Fortschritt der Arbeitsteilung. Erst waren alle wirtschaftlichen Tätigkeiten in der Familie oder der Grundherrschaft vereinigt; dann löste sich das Gewerbe von der Grundherrschaft, so daß die Stadt und das Land in ihrem Umkreis in gegenseitiger Versorgung aufeinander anwiesen waren; dann folgte eine größere Ausdehnung der Gewerbe und Industrien, die sich gegenseitig ergänzen und zugleich eine größere Markte für den Höhstmarkt bedurften. Es ist ein Prozessus in dieser Entwicklung, durch welchen immer wieder eine engere Autarkie "noch" eine weitere Arbeitsteilung bringt, um eine weitere Autarkie zu schaffen, innerhalb der früheren Autarkien als Untergruppen ohne Autarkie zurückbleiben; aber auch die höhere Autarkie verläßt wieder dem gleichen Schicksal und jede weitere Stufe bedeutet einen Fortschritt der Wirtschaft und eine Vereinfachung der Komplexität. Auch die bisher höchste Stufe der menschlichen Entwicklung kann nicht mehr zurückgedrängt werden, auch nicht durch die furchtbaren Ereignisse des Krieges. Es ist wohl möglich, daß sich einzelne Staatengruppen zu engerer wirtschaftlicher Gemeinschaft zusammenfassen, aber sie können in wirtschaftliche Einheiten nur Bestand haben, insofern sie sich gegenseitig ergänzen, nicht indem sie einander ausschließen.

Dann in Hand mit dieser Entwicklung geht die Entwicklung der Funktionen des Staates. Der Staat war einmal nicht viel mehr als eine Wehrorganisation mit innerlich sehr

looserem Gefüge. Die Auflösung der Autarkien der Städte und ionitischen untergeordneten gesellschaftlichen Organisationen gab dem Staat seit den Zeiten des Mercantilismus erst die Möglichkeit, zu verwalteten, und er begnügte das durch seine geschaffene Bureaucratie. Aber die Tätigkeit dieser Bureaucratie eines in sich abschlossenen Staates mußte eben im wesentlichen in der Verwaltung aufgehen, ihre eigene wirtschaftliche Tätigkeit trod aller Monopole und mercantilistischen Experimente eine beschränkte sein, insofern als der Staat als Ganzen wegen seiner Abschließung nur ausnahmsweise in wirtschaftliche Beziehungen zu anderen Staaten trat. Durch die im Zeichen des Liberalismus durchgeführte Trennung der Autarkie und prinzipielle zwischenstaatliche Arbeitsaufteilung unter Beibehaltung der bureaucratischen Organisation erwachten aber dem Staat und der Bureaucratie neue Aufgaben, und mit Rücksicht auf den Wettbewerb, der sich unter den Staaten abspielte, fordert man von der Bureaucratie noch nicht nur verwaltet wie der Leiter einer Manufaktur, sondern Geschäftsführer wie der Direktor einer großen Unternehmung. Der Staat vom autarken Nutzen, der zum Beispiel zugleich Agrarfürststaat und Industriestaat sein mußte, konnte eigentlich keine einheitliche Wirtschaftspolitik betreiben; er schenkte zwischen Schutz- und Freihandel, zwischen Industriezöllen und Tarifzöllen. Er konnte durch seine Vermögung wirtschaftlicher oder scheinbar ausgleichend zwischen den verschiedenen wirtschaftlichen Berufsgruppen wirken, er konnte auch selbst als Leiter an die Spitze einzelner Unternehmungen treten, um deren Ergebnisse seinen eigentlichen Zwecken zu verwenden; er konnte aber nicht selbst zum Unternehmen, zur Produktionsanlage werden, deren Zweck eben die Produktion ist. Durch die Durchdringung der Autarkie erst wird der Staat vom Verwaltungsstaat zum Produktionsstaat gehoben, zu vollsüber und produktiver staatlicher Wirtschaft, die notwendig verfügt sein muß mit den scharfen Produktionsstaaten und von ihnen abhängig wie ein Beruf von den anderen Berufen — im Gegensatz zu den Praktizierenden des Imperialismus, dessen Ideal die unbedingte Autarkie ist.

### Der gestrige Tagesbericht.

(Bisherholte, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 16. Juni. (W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhafen des „Toten Mannes“ an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen; sie nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffes am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anstehenden deutschen Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere Verluste.

Mitte der Maas blieb die Gefechtsstätigkeit, abgesehen von kleineren für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Chiamont-Schlucht, im wesentlichen auf starke Feuerkraftigkeit der Artillerie beschränkt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przewloka setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

#### Österreichische Heeresleitung.

### Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Juni. (W. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Juni 1916.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Donets schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raum nur Geplänkel.

Westlich von Wisniowezki dauerten die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der

Hand der Verteidiger blieben 2 russische Offiziere und 400 Mann.

Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse.

In Polen entwickeln sich an ganzer Front neue Kämpfe.

Am Stochod-Styr-Abschnitt wurden abermals mehrere Übergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind immer schwere Verluste erlitt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Südtal der Hochfläche von Dosberg endeten mit der Abwehrung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneute Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomiten-Stellungen. Auf der Hochfläche von Asiago sind lebhafte Artilleriekämpfe im Gange. Im Driser-Gebiete nahmen unsere Truppen die Tukett- und hintere Madatsch-Spitze in Besitz.

#### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

#### Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni die Bahnanlagen von Portogruaro und Latisana und die Bahnhöfe Portogruaro-Latisana, ein zweites Geschwader Bahnhof und militärische Anlagen von Motta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Montalcone, San Canzian, Pteris und Vetrigna erfolgreich mit Bomben belegt und mehrere Volltreffer in Bahnhöfen und Stellungen erzielt. Starke Brände wurden beobachtet. Alle Angriffe sind trotz heftiger Beschleistung unbedeutend eingestellt.

Flottilenkommmando.

Vom 15. auf den 16. Juni lag der russische Bericht: Die Offensive des Generals Brusilow dauerte gestern an. In verschiedenen Teilen der Front machten wir von neuem Gefangene und Kriegsbeute. Der Feind setzt seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und fährt in seinem neuen Gelände festen Fuß. Nach den jetzt ergänzten Berichten ergab sich folgende genauere Zahl an Gefangenen und Kriegsgefangenen: Ein General, drei Regimentskommandeure, 2467 Offiziere, 5 Regimentsärzte und ungefähr 150 000 Soldaten, sowie 163 Geschütze, 286 Maschinengewehre, 181 Bombenwerfer und 32 Minenwerfer.

To zu bringt der „Berl. Volksanzeiger“ folgende wieder aus Stockholm datierte Glossen: Die russischen Verluste seien bedeutend. Tatsächlich herrscht im Hauptquartier Europaspitze eine schlechte Stimmung über die Art, wie Brusilow Gefangene zählt. Hierüber wird folgendes berichtet: Brusilow läßt jedes Regiment die gefangenen Einzelnen annehmen. Darauf werden sie abgerundet und addiert und das Preßbüro des Ministeriums des Kriegs verbreitet, um die aufgeregte Spannung der Bevölkerung zu bestiegen, die lächerlichsten Enten.“

Stockholm liegt in Schweden. Die Pariser Presse bezog und datierte ähnliche Glossen zu großen Erfolgen der Deutschen aus holländischen und schwedischen Orten.

#### Der Russeneinfall in Rumänien.

Budapest, 16. Juni. (W. B. Amtlich.) „El“ gibt zu der Nachricht, daß die rumänische Regierung zur Unterwerfung des Zwischenstaates von Romorina einen Anschluß eingegangen habe, eine eingehende Schilderung des Einlaßes der Russen. Dieser fand Samstag nach statt. Die Russen haben nicht, wie anfangs gemeldet wurde, bloß einige Stunden lang, sondern bis zum Montag abend dort verweilt. Sie haben Schüttengräben ausgeworfen, das Zollgebäude der Grenzpolizei, Post- und Telegraphenamt, Gemeindehaus und Schulgebäude belebt und von dort einen heftigen Stampf gegen die österreichisch-ungarischen Truppen eröffnet. Es wurden auch mehrere rumänische Staatsbürger verwundet. Der Einfall der Russen in rumänisches Gebiet gelobt folgendermaßen: Die Russen schlugen eine Brücke über den Bruth und griffen österreichisch-ungarische Truppen an. Als sie zurückgeschlagen wurden, fanden sie die Brücke nicht mehr brennen und traten auf rumänisches Gebiet über, von wo aus sie den Kampf gegen den Feind fortsetzen und auch Verstärkungen heranzögern. Montag abend räumten die Russen, wahrscheinlich auf höhere Weisung, das rumänische Gebiet.

**Italienischer Tagesbericht.**

Rom, 16. Juni. (B. B.) Richtmärtig! Amtlicher Bericht. Zwischen Etch und Brenta verjüngte der Feind gestern noch vergebliche und blutige Anstrengungen, um unseren Widerstand zu brechen, der von jetzt ab längs der ganzen Front kräftig behauptet wird. Im Lagarinal griffen in der Nacht zum 15. Juni starke feindliche Kräfte überraschend unsere Stellungen bei Serrovallo und die Goni Zugna an. Nach dreistündigem wütenden Handgemenge wurde die feindliche Kolonne in die Flucht geschlagen und von dem genannten Feuer unserer Artillerie verfolgt. Auf der Front Pojana-Astico beschrankte sich der Feind gestern nach einem nächtlichen Angriffsversuch in der Gegend von Camboglia auf eine kräftige Beschleierung. Unsere Batterien antworteten. Auf der Höhe von Schleggen griffen auf 18 Bataillone geführte feindliche Massen nach einer beständigen Artilleriebereitung mehrmals unsere Front von Monte Poni bis zum Monte Venerle an, wobei sie auf den Hügeln nur ein Scheingefecht führten und die Entscheidung im Zentrum suchten. Die stürmischen Angriffe der Infanterie des Feindes, die er zuvor durch Artilleriefeuer zu verbüllten und zu dessen getroffenen hatte, brachen sich jedesmal an unseren Linien, vor denen der Feind saufen von Leichen zurückließ. Einer unerwarteten Gegenangriff am Monte Venerle brachte uns Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Im Verlauf dieser Kämpfe nahmen wir den Feinde 25 Gefangene ab. Längs des übrigen Teiles der Front bis zum Meer hat sich kein wichtiges Ereignis zugezogen.

Endorso.

**Die Nöte Griechenlands.**

Aus Salonik wird von Havas gemeldet, daß seit Freitag voriger Woche kein Schiff die griechischen Häfen verließ. Alle Postverbindungen mit Athen seien abgebrochen. Ferner vom selben Bureau aus Athen: Der Donnerstag verließ für die Bevölkerung unter größter Angst. Die Blockade wird fortgeführt. Die Regierung ist noch immer ohne Verbindung mit den vierverbundestagungen. Aus dem Hause ist kein einziges Schiff ausgefahren. In der Kammer schlugen mehrere Abgeordnete vor, daß an die Mächte ein Protest gerichtet werde, worin ihnen mitgeteilt werden soll, daß die Unterbindung der Getreidetransporte die gesamte Bevölkerung des Brotes beraubt.

In Athen ist es neulich zu Demonstrationen gegen die Entente gekommen. Der "Times"-Korrespondent berichtet darüber: Abends wurde im Theater eine Revue gespielt, die beleidigende Spuren gegen die Entente und ihre Truppen enthielt. Es kamen auf der Bühne Szenen zur Darstellung, in denen die Soldaten der Entente betrunken vor dem Feind flüchteten. Später abends wurde auf der Straße ein Beamter der britischen Gesandtschaft mit dem Bajonet angegriffen. Passanten retteten den Beamten. Während des Festes auf dem Stadion sollen Mitglieder der britischen Gesandtschaft, darunter der Militärrat und Admiral Wolmer, der neue Chef der britischen Marineleitung, bemerkt haben, daß Geheimpolitiker in sehr auffallender und unbehobener Weise sich auf die Seite der Briten setzten, sobald die königl. Familie erschienen war. Die griechische Regierung habe, so heißt es in der "Times", durch die läugnerischen Erzählungen von dem Seetrag den Mut gefunden, der Polizei zu erlauben, in öffentlicher Zusammenarbeit mit den losen Agenten Deutschlands Unruhebewegungen gegen England und Frankreich zu veranstalten. Zweifellos seien noch mehr derartige Vorfälle zu erwarten. Dergleiche Bedrohungen Englands, der Entente und ihren Freunden würden begangen durch die Gesellschaft der Regierung und den Abschaum der Bevölkerung, der sich den deutschen Spionen anschließe.

**Irak und kaukasische Front.**

Unterm 15. Juni meldete das türkische Hauptquartier: An der Irafront versuchten die Engländer auf dem Nordufer des Euphrat zwischen Norna und Nassirje zu landen. Sie mißtaten oder nach dreistündigem Kampf in voller Auflösung unter Zurücklassung von 180 Toten zurückzugehen. — Nach dreitägigen Kämpfen mit russischen Abteilungen, die an der persischen Grenze nördlich von Suleiman erschienen, wurde der Feind in der Richtung auf Boma (Persien) zurückgeschlagen.

**Feuilleton.****Kriegsbittag.**

Von Sepp Hertel.

Das war am Sonntag, den 21. Mai in Würzburg. Ich stand gegenüber dem Aufführungspalast vor einem Zeitungsverlag und las einen kleinen Zettel, der am Fenster angeklebt war. Kriegsbittag für Würzburg lautete die Überschrift. Schon bekam ich es mit der Wut: Um den Krieg bitten, wo wir ihn leider schon zu lange haben und sich das ganze verächtliche Volk nach Frieden sehnt! Aber ich las weiter und erfuhr aus dem Zettel, daß in den Kirchen von Würzburg den ganzen Tag über Bittgebete abgehalten und nachmittags um dreiviertel eins Uhr ein Bittgang vom Dom nach dem Käpple stattfinden sollte.

Ich bin sonst keine choleriche Natur; aber wohlauf das brachte mich in Zorn: ein Kriegsbittag! Der Zorn sündigt die ruhige Überlegung. Ich ging also weg, um das Schaufenster nicht einzuschlagen und ging nach einem kleinen Biergarten in der Nähe. Da sah ich mich an einem kleinen Tisch. Bald gesellte sich ein Landwermann zu mir, und wir waren gleich im Gespräch. Der Mann war tief traurig und erzählte mir seine kurze Geschichte. Ein kleiner Landmann aus Karlstadt war er schon seit zehn Monaten eingezogen. In Russland und in Frankreich war er verwundet worden. Nach jeder Heilung war er wieder ins Feld gezogen. Zu Hause waren ihm während des Krieges seine zwei Kinder an der Diphtheritis gestorben und seine alte Stub war ihm eingegangen. „Meine Frau hat alles auf sich genommen und hat nicht so auf alles raffen können.“ Nun heute hatte er seine Frau in das Julius-Hospital bringen müssen zu einer Operation. „Das ist mein Urteil.“

Das erzählte er mir, und eine Träne rollte in sein Bierglas, als er es hastig erhob, um einen Schluck zu nehmen. „Mir hat der Krieg a'ning g'nunma. Ob meine Frau wieder wird — es war Zeit, doch aufzuhören!“

„Ich brauste auf: „Aufhören! Na gewiß — aber hier halten's ja heut einen Kriegsbittag!“

Am Nebentisch saß ein junger Franziskanerpater, ein

Unsere Truppen verfolgten den Feind im Zusammenspiel mit russischen Kriegern und versegelten ihn aus Bona, von wo er nach Norden zurückgedrängt wurde. Wir erbeuteten in diesem Kampf ein Geschütz, ein Maschinengewehr, sowie eine große Menge Munition und Ausrüstungsteile. — An der Maasausfront war die Lage gestern unverändert. Auf einigen Abschnitten zeitweise Artilleriefeuer. Am linken Flügel erbeuteten wir im Laufe von Vorpostenkämpfen zwei weitere Maschinengewehre.

Der Bericht vom 16. Juni meldet weiter die Vertreibung der Feinde von der Insel Neusten, die von dort aus die kleinasiatische Küste angegriffen hatten.

**Die geheime Kammeröffnung in Frankreich.**

Gestern nachmittag hat die vielbesprochene geheime Sitzung der französischen Kammer stattgefunden. zunächst werden davon nur folgende Neuerungen gemeldet:

Paris, 16. Juni. (B. B.) Die Kammer hat mit 412 gegen 128 Stimmen beschlossen, eine Geheimhaltung abzuhalten. Die Sitzung wurde um 143 Uhr nachmittags unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Bern, 16. Juni. (B. B.) Zur Sicherstellung der Pariser Kammer sind die strengen Maßregeln ergriffen worden, um das Geheimnis zu wahren. Die Gitter vom Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wandgänge nicht betreten, sondern sitzen nur in einem völlig isolierten Saale auf. Den Journalisten ist der Zutritt nicht gänzlich verwehrt, weil möglicherweise die Geheimhaltung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer wohnen und mit denen er telefonisch verbunden sind. Das Ikonographische Protokoll kommt verschlüsselt ins Archiv. Es liegen neue Interpellationen vor, die sich sämlich auf Verdienst beziehen, besonders eine von Favre, der über die Gründe der ungenügenden Verteidigung und über die Wahlregelung interpelliert, welche gegen die dafür verantwortliche Persönlichkeit verhängt wurde.

Der Abgeordnete Auguste Conti hatte einen Antrag eingebracht, der verlangt, daß die Abgeordneten, die seit Kriegsbeginn sich mit Untertanen feindlicher Länder zu Versammlungen trafen, nur noch Ableistung eines Eides, daß sie bis zum Ende des Krieges auf jede direkte und indirekte Beziehung mit dem Feinde verzichten wollen, der geheime Sitzung beitreten könnten. Präsident Chambon erklärte, daß dieser Antrag ihm nicht verhältnismäßig erscheine. Die Kammer verwies ihn daher an den Geschäftsausschuß zurück. Welche Erledigung er vor der Sitzung gefunden hat, das wird nicht gemeldet. Der Antrag richtet sich offenbar gegen die sozialistischen Abgeordneten, welche an der letzten internationale Konferenz in der Schweiz teilgenommen haben.

Nun wird sich fragen, ob die französische Regierung die Wiederholung der Abgeordneten bezüglich Verdienst hinzehend befriedigen konnte und wie diese über die Regierungsmeldungen quittierten.

**Die irische Wunde.**

London, 17. Juni. (D. D. B.) Die Tage in Irland und das Verhalten der irischen Soldaten bildet in England noch fortgesetzte die große Sorge. Stellenweise sind neuwärts scharfe Maßregeln ergriffen worden. Die irischen Truppenteile sind zum Teil aufgelöst und in kleinere Formationen aufgeteilt und verteilt worden. Sie wurden einzeln nach Gibraltar, Malta, Tizion und Bordeaux geschickt. Eine Anzahl irischer Offiziere wurde von der Westfront zurückgerufen und nach Indien und Afrika geschickt. Auch Zivilisten werden andauernd aus Irland fortgeschafft. Im schottischen Hochland befinden sich mehr als 200 dieser abgeschiedenen Arbeiter. Auch nach den Bermudas sind einige geschickt worden. Diese leichte Maßregel ist auf Veranlassung Kitchener's geschaffen, der angerechnet hat, alle unruhigen Elemente aus Irland nach den westindischen Kolonien zu schicken. In London läuft ein aus Irland stammendes Gericht um, daß Sir Roger Casement nicht mehr im Tower befindet. Er sei nach einem geheim gehaltenen Prozeß freigesprochen worden, weil die Regierung ihn trotz aller gegenteiligen Verklamungen erlösen lassen wolle. In den mit der Lage in Irland vertrauten Kreisen ist man überzeugt, daß ganz Irland sich erheben wird, wenn die Regierung diese Absicht ausführt. Die wenigen in Irland errichteten Munitionsfabriken werden nach England verlegt. Die Regierung hält diese Maßregel im Interesse der öffentlichen Sicherheit für erforderlich.

Hamburg, 17. Juni. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ erfahren, wurde auf der Eisenbahnlinie Dublin-Dundalk am Pfingstsonntag ein Güterzug, der mit Kriegsmaterial beladen und militärisch bewacht war, von irischen Aufständischen in die Luft gesprengt. Gegen 30 Soldaten und Bahnbeamte fielen dabei getötet oder verwundet.

**Die Einzelheiten von Kitchener's Tod.**

London, 16. Juni. (B. B.) Meldung des Reuterschen Büros. Die Admiralty teilt folgendes über den Untergang des „Hampshire“ mit: Aus dem Bericht mit 12 Überlebenden über den Untergang des „Hampshire“ lassen sich folgende Schlüsse über den Verlust des Unglücks ziehen: „Hampshire“ fuhr längs der Westküste der Orkney-Inseln. Es herrschte schwerer Sturm. Die See ging über das Schiff, sodass ein Teil der Außen geschlossen werden musste. Zwischen 7½ und 7¾ Uhr stieg das Schiff auf eine Mine und begann sofort vorn zu sinken. Es neigte sich dann nach Steuerbord, bis es ungefähr eine Viertelstunde später sank. Der Kommandant rief alle Leute an ihre Posten um das Schiff zu verlassen. Einige Außen wurden geöffnet. Die Mannschaften begaben sich rund auf ihre Stationen. Es wurde vertaut. Boote niederzulassen; eins brach in der Mitte auseinander. Die Außen stürzten ins Wasser. Als die Leute durch eine der Außen ihren Posten aufsuchten, erhielten Kitchener und Begleiter eines Matrosenoffiziers. Dieser rief: „Blitz für Kitchener! Sie begaben sich nach dem Halbdock. Später sah man 4 Stabsoffiziere über das Halbdock zur Bordseite des Hinterschiffes gehen. Der Kommandant rief Kitchener zu, er möge ins Boot steigen, doch niemand konnte sagen, ob Kitchener das Boot erreicht hat oder nicht und was aus dem Boot geworden ist. Es lag auch niemand, ob eines der Boote vom Schiff freigekommen ist. Der Bericht der Admiralty schlicht mit einer Mitteilung über die zweckmäßige Verwendung von Rettungsgürteln, Schwimmwesten usw., um die Mannschaft auf dem Wasser treibend zu erhalten. Zwischen 150 und 200 Mann sind auf Flößen vom Schiff frei gekommen, sind aber noch einander von den Flößen heruntergefallen oder an Erstickung oder Kälte zu Grunde gegangen. Einige müssen auch bei dem Versuch, an der felsigen Küste zu landen, umgekommen sein. Andere sind gerettet, nachdem sie an Land gekommen waren. Kitchener gibt am Schlusse des Berichtes dem Schmerz der Flotte über Kitchener's Untergang Ausdruck.

Amsterdam, 17. Juni. (D. D. B.) Die „Times“ veröffentlicht einen Bericht eines Matrosen über den Untergang der „Hampshire“. Dieser Matrose namens Rogerson, hatte als letzter Überlebender das Schiff verlassen. Er stellt in Abrede, daß Kitchener beim Rettern eines Bootes ums Leben gekommen sei. Kitchener habe das Schiff überhaupt nicht verlassen. Als die Explosion stattfand, ging er rubig von der Brücke nach dem Halbdock, wo er mit einigen Offizieren seines Stabes stand. Der Kommandant der „Hampshire“ beaufsichtigte das Rettungsbooten der Boote und rief Kitchener zu, er möge in einem der Boote Platz nehmen. Aber infolge des Vormars von Wind und See wurde er nicht geholt. Es gelang der Belebung nicht, mit den Booten davonzukommen, und die wenigen, die zu Wasser gelangten, gingen sofort in Trümmer. Als die Flöte über Bord gelassen wurden, sprang Rogerson auf eines davon. Kitchener stand zu dieser Zeit noch auf dem Halbdock.

**Barbarische Kriegsführung.**

Einer Schilderung des Lebenslaufs Kitchener's aus dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ (das Blatt ist englandfreundlich) entnehmen wir folgendes:

„Für die Rolle, die Kitchener in Südafrika gespielt hat, ist er nur zum Teil verantwortlich. Er war der Ausführer der englischen Regierungspolitik. Und er mußte sich dabei bedienen. Milner, der unerbittliche Feind der Buren, war in Südafrika, um aufzuwachen, das nicht gesagt wurde. Über Kitchener's Art der Kriegsführung von dem liberalen Parlamentarier Campbell-Bannerman „Method of barbarism“ gestempelt und von den Buren selber, nicht zuletzt von Botha und Smuts (Botha und Smuts von damals!) als barbarische Kriegsführung gekennzeichnet, die kommt auf Konto Kitchener's.“

Den Weibern und gebenedeit ist die Freude deines Leibes Jesu und dann füre es auf wie aus allen Tiefen des Herzens, aus gequälten Herzen schrie es: „Der du uns den Frieden geben wolltest.“

Dann fielen Musikkörner ein und spielten ein Lied. Ich verstand nur den sich immer wiederholenden Abspann:

„... aus der Tiefe zu dir rufen“

„Wir gequälten Kinder dein:“

„Wollst doch unser Vater sein:“

„Herr, gib uns den Frieden!“

Und das fähte, bat, jammerte, als Wunsch Flehen und Sehnen des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit. Verwundete, die sich mühsam auf Stößen fortstrebten, heldhaft auf Krücken, mit einem Arm, die Köpfe verbunden, die Augen verblutet und von Kameraden geführt, alte Bauern, junge Knaben, Bürger im Gebrod — alle idrten:

„Wollst doch unser Vater sein:“

„Herr, gib uns den Frieden!“

Wir, ich gestebe es offen, habe bei diesen Seelenrätseln das Herz und in die Augen traten mir die Tränen. Mich trennte jenseit von diesen Menschen, die zu einem Vater im Himmel schreien. Aber ihr Schrei um das höchste Gut des menschlichen Menschen fand Widerhall in meinem Herzen.

Den Zug der Männer beobachtete das Domkapitel, dem der Bischof folgte. Dann kamen die Frauen. Sie waren dreimal mehr als die Männer. Und weit an die Hölle trug die Trauer! Bäuerinnen gingen neben Stadtmädchen, die ihre Sonnenhüte aufgehängt trugen und ihre modernen Röcke zur Schau stellten, alte würdige Mütterchen humpelten lässig dahin, junge Mädchen in hellen lustigen Kleidern lärmten leicht den Berg hinauf — aber alle Unterschiede waren verweicht, wenn sie schrien: „Jesus, der du uns den Frieden geben wolltest, wenn sie mit klaren Stimmen oder mit zitternden Tönen sangen:

„Aus der Tiefe zu dir rufen“

„Wir gequälten Kinder dein:“

„Wollst doch unser Vater sein:“

„Herr, gib uns den Frieden!“

Unter den Frauen schrie auch der junge Franziskanerpater als Vorbeter und Vorsänger einher. Sein schwieriges Auge, das auf die spalterbildende Menge, die vielfach mitbetete und

Generals; wenn auch Lord Roberts, dessen Nachfolger er war, ein Teil der Verantwortung zufüllt. So bestanden z. B. die Konzentrationslager (in die die Frauen, Kinder und Greise der Vuren zu vielen Tausenden zusammengetrieben wurden, wo sie dem langsamem Verhungern ausgesetzt waren) schon unter Roberts. Über Kitchener heißt sie bei! Und er war es, der, als die Frauen, die die Entbehrungen überlebten, lieber alle ferneren Schrecken über sich ergehen ließen als sich herbeizulassen, ihren Männer aufzureden, sich zu unterwerfen, die neue „Method of barbarism“ entstand, die tatsächlich das Ende des Krieges brachte. Die Frauen und Kinder, die noch außerhalb der Konzentrationslager sich befanden, ließ Kitchener nicht mehr einfangen und in die Kampfzonen bringen, sondern systematisch, unter anderem durch bewaffnete Rassensoldaten, alle Nahrungsmittel fortnehmen und aus ihren Bevölkerungen treiben, sodass die Vuren, wenn sie nicht die Zukunft ihres Geschlechts gefährden wollten, den Kampf aufzugeben suchten. Der Hunger hat auch in Südafrika für England geleistet, was das Schwert nicht zu leisten vermochte. Und unter Kitchener wurde der Freistaat und ein Teil von Transvaal verlustig, zu einer „howling wilderness“ gemacht, wie ein englischer Kolonialminister nicht umhin konnte anzugeben.

Es ist Unsinn, zu glauben, dass ein Krieg „human“ geführt werden könnte, denn der Krieg ist schon an sich Barbarismus. Der moderne nicht minder als der des Altertums. Über ist die abhängige Heuschrecke, wenn ausgerechnet von englischer Seite der Krieg gegen das „barbarische“ Deutschland als ein idealer, als ein Krieg „für die Rettung der wahren Kultur und der Menschheit“ hingestellt wird. Und was Kitchener betrifft: Gewiss ist der Baron Kitchener seine größere Bedeutung und Verantwortlichkeit beizumessen als ihr Vater, gewiss war auch er leichter Endes nur ein Werkzeug der Politik, der imperialistischen Politik Englands. Doch Kitchener war zugleich der Typ des „modernen“ Kolonialkriegers. Und da er in dem gegenwärtigen Krieg als Kriegsminister, also als Mitregierender die Auskunftsvermögen nach besten Kräften anzuwenden mit bestrebt war, ist eine Erinnerung an die Kriegstaktik, die seinen Ruhm begründete, wohl nicht unangebracht.

### „Ernährungspflicht“.

Aus den Beratungen, die in einer Berliner Konferenz unter Boris Helfferich abgehalten werden und den Kriegswirtschaftsplan für 1916/17 betreffen, wird berichtet: Unter Berücksichtigung auf das österreichische Kriegsleistungsgesetz und das englische Munitionsgebot (beide enthalten eine Art Arbeitspflicht) soll ähnlich auch eine Nährpflicht bei uns geschaffen werden. Bei dieser Nährpflicht soll die Landwirtschaft unterstützt werden durch Arbeitskräfte, auch aus den Städten, Maschinen, Düngemittel usw. Alle Hilfsmittel der Erzeugung sollen angespannt werden. Dörfelndereien, Wölde, Erzeugungsanlagen usw. In der Vieh- und Fleischproduktion soll gemeinsame Zwangsbeschaffung mit Beobachtung nach dem Viehbestande, Versorgung zur Sicht und Belieferung von Fleisch, Milch, Butter, Fett usw. geschaffen werden. Für die Verteilung wird als leitende Grundsatz aufgestellt: erit der Mensch, dann das Vieh. Im weiteren wird dann die systematische Verteilung, die Verteilung zwischen Stadt und Land und zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten besprochen und eine Reihe sehr erträglicher Vorschläge gemacht. Besonderslich der Preisregelung ist Abbau des hohen Preiskanones der Grundgedanke.

Zur höchsten Not will man also endlich zu Maßnahmen kommen, die mindestens vor Jahresfrist hätten angewendet werden müssen und von der Sozialdemokratie früher noch und auch tiefgreifend gefordert waren. Monate werden noch vergehen, ehe eine Wirkung dieser Maßnahmen, die ja auch erst erziogen werden, eintreten kann. Und noch den Erfahrungen, die das deutsche Volk in dieser harten Zeit machen musste, kam es zwar erwartet, dass eine Pflicht festgelegt wird, etwa für arbeitslose Textilarbeiter und Schneider, auf Verlangen in der Landwirtschaft tätig sein, doch dagegen die Preispolitik durchaus in der Mutter geblieben ist, die auch Batschi als seine Richtschnur anerkannt und die er als Oberpräsident Ostpreußens bestätigt hat. Römisch: „Gute Preise sollen die Produktionsfreudigkeit des landwirtschaftlichen Produzenten haben.“ Im Vorraus ihr Vertrauen auszusprechen zu dem was kommen soll, das kann jedenfalls eine Arbeiterzeitung nicht. Sie kann es nicht noch dem, was wir erlebt haben.

mittlang, wie schwach gerichtet war, erblickte mich und wie triumphierend blinnte es mich an. Ein Stunde dauerte der Vorbezug der Bittsteller; auf Rehntausend schätzte ich die Zahl. Ich ging erfüllt nach Würzburg zurück. Unterwegs traf ich eine alte Frau, die anscheinend mit dem Auge nicht sehr mitbekommt hatte und erschöpft auf dem Randstein des Bürgersteiges lag. Durch ihre Finger glitt der Rosenkranz und ich hörte ihre Lippen murmur: „Jesus, der du uns den Frieden geben wolltest“. Zu ihr mich biegend, fragte ich: „Warum betet ihr um den Krieg, Mutter?“ Hört erdroden ließ sie zu mir auf und rief: „Na, Herr, na, mit'n Frieden! Ich habt joo meine Muam alle drin. Na, Herr, um'n Frieden bitt' ma — vielleicht kommt ma doch später von mein'n Muam zurück. Um'n Frieden geh'n ma aus Käppele — und der Simmelbauer möcht ob sanernes Hera habb'n, wenn er unsern Bittgang mit annehmen tätl! Na, um'n Frieden hoam ma bitt!“ So gingen sie im Bittgang am 21. Mai in Würzburg aufs Käppele. Wahrlich, ich habe nicht darauf geschaut, welchen Bonner dieses Volk folgte an diesem Tage — ich habe nur gehört, wie es in den sonnigen Maitag seinen bestesten und einzigen Herzenswunsch hineinführte: „Friede! Friede!“

### Bücher und Schriften.

Dr. Albrecht Wirth: „Geschichte des deutschen Volkes“. Auf 150 Seiten kann, wie die deutsche Geschichte von den Anfangen bis zur Gegenwart darlegen will, selbstverständlich nur einen Überblick; soll es mit Ruhen geschehen, so muss der Schreiber einen festen Stand zu den Dingen einnehmen, der ihn befähigt, die durchdringenden Linien langer Entwicklungslinien aufzuzeigen. Daraus resultiert es bei Wirth; er verliert sich bei den bedeutendsten Dingen in Unschärfe. Das könnte immerhin unterhaltsam und erregend wirken; aber auch da verträgt Wirth. Er kommt wirklich über die fiktive Mittelzeit nicht hinaus. Lediglich des Verlags wegen nehmen wir von der Arbeit Notiz: Die französische Verlagsanstalt in Stuttgart hat eine Reihe recht guten Werke und Werke aus dem Gebiete der Naturwissenschaften herausgegeben; wer ihren Verzeichnissen auf der Wirtschaftsarbeit liegt, kommt zum Kauf bestellt sein. Und davor sei gewarnt!

### Reichswucher mit Saccharin?

Der willkommenen Nachricht, dass Saccharin als Süßstoff nicht bloß für das Gewerbe, sondern auch für den Privatgebrauch freigegeben werden soll, kann die „Frankf. Rtg.“ eine andere, sicher unglaubliche Mitteilung beisteuern: das freigegebene Saccharin soll bei 25 Mark Gesichtspreis pro Kilo, zu Lage und Schreibe zweihundert Mark verkaufen werden dürfen. Bekanntlich rechnet man, dass an Süßkraft fünf Teile Süder gleich ein Teil Saccharin sind. Nur hat das leichtere Feuerlei Nährwert. Wenn man es also selbst mit 30 Prozent Aufschlag verkaufe, dürfte es immer erst 32 Mark pro Kilo kosten, also soviel, wie sonst der Rentner Süder kostet. Der ungemein niedrige Preis von 200 Mark, der geblant sein soll, kann deshalb nur Nebengütern dienen, etwa dem Sämt des agrarischen Rückenbaus und des ländlichen Handelsgewerbes. Da er in einer Zeit der höchsten Lebensmittelsteuerung den schwer entbehrenden Massen aufgelöst werden könnte, mag man trotz aller üblichen Erfahrungen noch immer nicht zu glauben.

Zedenfalls erheben wir von vornherein den schärfsten Widerbruch dagegen, auch noch das Saccharin zum Gegenstand der indirekten Besteuerung und der einseitigen Schutzwirtschaft für die Landwirtschaft zu machen.

### Der Reichskanzler und die Zensur.

Dem Reichsverband der deutschen Presse hat der Reichskanzler auf eine Eingabe folgende Antwort erteilt:

Der Reichsverband der deutschen Presse hat in der Eingabe vom 22. do. Rtg. auf Wohlstande bei der Handhabung der Zensur hingewiesen. Die Berechtigung dieser Hinweise verkenne ich nicht. Insbesondere stimme ich dem Reichsverband darin bei, dass sich die Verhütung geheimer Druckfärsen zu einem schweren Wohlstand entwickelt hat. Wieso hierbei neben dem Vorhandensein der Zensur noch andere Momente mitsprechen, will ich dahingestellt lassen. Maßnahmen der Zensur außerhalb des rein militärischen Gebiets kann ich nur infolge als wünschenswert ansehen, als sie dem obersten Zweck, dem wir alle dienen, die siegreichen Durchführung des Krieges, dienen. Eine unbefriedigte Aussage der sogenannten Kriegsziele kann ich zu meinem Bedauern noch nicht in Aussicht stellen, doch entspricht es durchaus meinen Wünschen, wenn auch auf diesem Gebiete die Zensur milde gehandhabt wird. Ich darf im übrigen auf die Ausführungen verzweisen, die ich am 5. do. Rtg. im Reichstag gemacht habe. Es habe bereits berichtet, dass sich die Rechtsräte über neue Regeln über die von mir in Aussicht gestellte Wiedergabe der Zensur, soweit sie auch für politische Angelegenheiten noch erforderlich bleibt, verständigt. Dem Reichsverband darf ich anheimstellen, etwaige praktische Vorschläge auszuarbeiten und der Reichskanzler einzutragen.

Diese Auslassungen deuten sich mit den Ausführungen, die der Kanzler über die Zensur im Reichstage gemacht hat. Bis jetzt ist allerdings von einer Wiedergabe in der Handhabung der Zensur noch nichts zu merken, und der jetzige Zustand wird noch lange beibehalten werden, wenn eben erst die Vorschläge abgestimmt werden sollen, die der Reichsverband der deutschen Presse zu machen hat. Man sollte meinen, dass der doch auch etwas in Betracht kommende Reichstag, seine Meinung über die Zensur mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht hat.

### Zwist zwischen Herren- und Dreiklassenhaus.

Der preußische Landtag tritt in der nächsten Woche wieder zusammen, weil das Herrenhaus die Steuerzuschläge noch nicht beraten hat und sie nicht nach dem Wunsche des Abgeordnetenhauses nur auf ein Jahr, sondern nach dem Vorschlage der Regierung bis zum Beginn des nächsten Haushaltsjahrs bewilligen will, für das ein noch Abschluss des Frieden mit den europäischen Großmächten aufgestellter Haushalt in Kraft tritt. Das Herrenhaus wird über die Steuerzuschläge am 20. Juni entscheiden. Das Abgeordnetenhaus ist auf den 24. Juni zusammenberufen. Inzwischen hat die Finanzkommission des Herrenhauses schriftlich Bericht über ihre Kommissionsverhandlungen erstattet. Die Kommission beschloss einstimmig die Wiederherstellung der Regierungsvorlage und nahm mit überwiegender Mehrheit die Entschließung an, die Regierung zu erischen, darauf hinzuweisen, dass jeder weitere Eingriff in der Reichsabschöpfung auf dem Gebiet der direkten Besteuerung vom Vermögen oder Einkommen verniedigen wird.

### Ausbau der deutschen Arbeitsnachweise für die Rückkehr zur Arbeit.

Der deutsche Bundesrat hat auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung erlassen, wonach die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden alle Gemeinden oder Gemeindeverbände verbindlichen können, öffentliche unparteiische Arbeitsnachweise zu errichten und auszubauen, sowie zu den Kosten solcher von anderen Gemeinden oder Gemeindeverbänden errichteten Arbeitsnachweise beizutragen. Die Behörden können Anordnungen über die Errichtung und den Betrieb solcher Arbeitsnachweise treffen.

Dabei wird „angenommen, dass schon die Fähigkeit eines zwangsläufigen Eintrittens in den meisten Fällen genügen wird, um die Gemeinden oder Gemeindeverbände, die sich bisher zur Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises trotz eines vorhandenen Bedürfnisses nicht haben entschließen können, zu einem solchen Beschluss zu bewegen, und dass die Anwendung des Zwanges nur in wenigen Fällen notwendig werden wird. Die Ausführung ist dem Ermeessen der bundesstaatlichen Regierungen und der von ihnen beauftragten Behörden übertragen worden, sodass jeder schematische gesetzliche Formel vermieden wird.“

Man sollte sich vor dem gesetzlichen Zwang gegen untaugliche Gemeinden mit sozial rückständiger Verwaltung gar nicht so sehr fürchten und die neue Verordnung energisch anwenden. Sie bringt ohnedies eine neue Aufgabe in die Organisation der Arbeitsnachweise, nämlich die Landeszentralen, die sich schlüssig machen müssen, ob sie einschreiten wollen oder nicht. Noch besser hätte das Reich den Raum zur Errichtung von Arbeitsnachweisen mindestens für alle Stadtgemeinden direkt ausstrecken sollen.

### Die deutschen Sozialisten in Kienthal.

Die I. K. berichtet: In den sozialistischen Pressen Frankreichs, der romanischen Schweiz und Englands werden Einzelheiten über das Verhalten der deutschen Sozialisten in Kienthal veröffentlicht, die in der „Bataille“ vom 4. Juni 1916 zusammengefasst und gegen die Deutschen ausgeteuht werden. Es wird erzählt, dass die Deutschen außerdem so heftig waren, dass Blanc und Rossin-Dugend demonstrativ die Verhandlungen verließen und abreisten, während

Strizen zweimal mit dem Abbruch der Verhandlungen drohte. Die „Bataille“ lobt deshalb die Haltung der Franzosen und bringt dann folgende Nachricht aus der „Libre Fédération“, dem Organ der Sozialisten und revolutionären Syndikalisten der romanischen Schweiz:

Die deutschen Sozialisten haben in Kienthal von den französischen Delegierten verlangt, eine revolutionäre Bewegung innerhalb des französischen Volkes herzurufen. Das hat die Franzosen sehr aufgeschreckt. . . Man wird zwar bestreiten, was wir berichten, es ist aber nichtsdestoweniger wahr, und es ist nötig, dass die Internationale dies weiß.

Die „Bataille“ sowohl wie die Londoner „Justice“ sind über diese Nachricht empflogen. Beide wünschen, dass sie nicht wahr wäre, aber das erwähnte Blatt glaubt doch an ihre Richtigkeit, da die Sicherheit der Redakteure der „Libre Fédération“ bekannt sei. Die „Bataille“ führt dann fort: „Dass die Franzosen sich gegen einen derartigen Vorschlag aufzäumen, ist nur natürlich, und wir sind sicher, dass es keinen unter unseren Zimmerwalbern gibt, auch wenn es von der marxistischen Philosophie noch so bestreit wäre, der sich nicht dagegen aufzäumen würde. Aber was soll man von denjenigen denken, die es wagten, einen derartigen Vorschlag zu machen? Was soll man von sogenannten Revolutionären denken, die in einem Augenblick, wo das französische Proletariat bei Verdun den Boden der Revolution mit erhabener Energie verteidigt, auf Umrümen versuchen, seine Widerstandskraft zu lähmern? Hinzu kommt, dass — angefischt unserer Befreiung und gesperrten Parlaments — unsere Lage noch nicht tragisch genug ist?“

So die „Bataille“. Auch die I. K. hat ähnliche Nachrichten erhalten, aber in einem andern Zusammenhang, der viel verständlicher ist. Vor allem ist die „Libre Fédération“ im Irrtum, wenn sie von „Delegierten“ spricht. Weder die deutschen noch die französischen Teilnehmer an der Kienthaler Konferenz waren „delegiert“. Sämtlich waren sie dort nur in ihrer Rolle als sozialistische Führer und Vertreter ausgewählt. Es ist aus unseren Berichten und Artikeln bekannt, dass die Franzosen und die Belgier den deutschen Sozialisten gernum, durch eine Revolution die deutsche Regierung zu stürzen, um hierdurch die westeuropäische Freiheit zu retten. Wir haben schon in unserem Bericht über den Reichsverband der französischen Sozialisten auf diese westeuropäische Forderung hingewiesen. Die deutschen Sozialisten in Kienthal haben den Franzosen zu verstehen gegeben, dass eine derartige Forderung keinen Anfang in Deutschland vor dem Kriege herrschte, und das gegebene historische Moment das deutsche Volk in den Krieg hineindringen. Deutschland als ein Industriestaat par excellence war gezwungen, in den Krieg einzutreten, um seiner Kapitalinvestition wie auch seiner überflüssigen Bedrohung breiteren Raum zu verschaffen.

Diese Interpretation ist insofern als eine Abweichung von dem im Lager der Plechanow und Kortzev herrschenden Standpunkt zu bezeichnen, als diese mitunter dem deutschen Volke böswillige Absichten unterschieben. Sunakov dogegen spricht von einer geflügelten Notwendigkeit, die früher oder später ihre flügelte zeitigen müsste. Das ist die einzige Rolle, die anders zu klingen scheint und die den Ausführungen des Berichts einen gewichtigen und würdigen Charakter verleiht. Im übrigen aber macht auch er die deutsche Sozialdemokratie für den Krieg verantwortlich.

Von besonderem Interesse sind aber die Bemerkungen des Verfassers hinsichtlich der Ausichtslosigkeit aller Spekulationen auf eine Nachgiebigkeit seitens Deutschlands: „Was könnte in der Tat der Stimmung des deutschen Volkes eine derartig jähre Bewegung geben? Der Krieg! Aber das deutsche Volk, in vollem Bewusstsein, dass es für eine gerechte Sache kämpft, bat in seinem großen Mehrheit den Krieg bejaht. Die Leiden, die der Krieg notwendig mit sich bringt? Aber nur ein Volk von Sklaven könnte wegen dieser oder jener Entbehrungen während eines gerechten Krieges zerstört werden. Freie Völker schlagen sich bis auf den letzten Blutstropfen, um das Vaterland und die gerechte Sache zu verteidigen. Die Ereignisse und der Fortgang des Krieges? Über gerade der Fortgang des Krieges ist in hohem Grade dazu angeklagt, dass deutsche Volk in seiner Stimmung zu betrügeln und diese bis zur höchsten Spannung zu bringen, was wir auch an unzähligen Läufen beobachten können. In der Tat — im Verlaufe von 17 Monaten einen Kampf gegen ein Weltall führen, an allen Fronten und Grenzen Siege erringen, Belgien, das nördliche Frankreich, Serbien, Polen, Litauen, die baltischen Gebiete unter seine Befähigung bringen, das ist überzeugend, um das Gemüt mit Stolz zu erfüllen.“

### Vermischte Kriegsnachrichten.

Aus Berlin meldet Wolff: Gegenüber der vom Druckpapier-Sündafat ab 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier können wir feststellen, dass die Reichsleitung in Anbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Zeit des Krieges an einem gesunden Druckpapier-Lager besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungsdruckpapier auf der derzeitigen Preisgrundlage so weit als möglich sicher zu stellen.

Der vor einiger Zeit wegen Preisüberschreitung beim Schuhhändel zu 8000 Mark Geldstrafe verurteilte Bischandler Henning in Düsseldorf ist neuerdings wegen zu hoher Preisforderungen beim Händlerhandel zu 1 Monat Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Der 88jährige Gutsbesitzer Nebelung aus Heerlingen im Eichsfeld ist wegen Verheimlichung großer Getreidesätze und anderer Landesprodukte zu 15000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Der Bädermeister G. A. Rabitz in Leipzig-Möckern wurde wegen Verbadens von lebendigen Baden in Quarzschalen für Offizielle (Festino) und Solymehl mit Gütern ins Trotz zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Berliner Polizeiangehörige meldet aus Rotterdam: Die Straßenunruhen, die durch die Kundgebungen gegen die Kartoffelfest und die allgemeine Teverbung entstanden sind, nahmen am Donnerstag abend einen großen Umschlag an. Die Polizei musste wiederholte Blanket Waffe einschreiten und verhaftete 20 Durchsuchen. Ein Polizeioffizier wurde durch einen Stein am Kopf schwer verwundet.

Eine amerikanische Bankengruppe unter Führung Morgans erhielt für Russland einen Kredit von 50 Millionen Dollars auf 3 Jahre zu 5% Prozent jährlich. Gleichzeitig wird Russland in Petersburg zugunsten einer amerikanischen Bankengruppe einen Kredit von 150 Millionen Rubel zu dem festen Umrechnungskurs von 8 Rubel gleich einem Dollar erzielen.

Reuter meldet aus St. Louis: Der demokratische Kongress für Nordamerika hat Wilson und Marshall durch Zusatz als Kandidaten für die Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft aufgestellt.

